

Gela Tschkwanawa

**Daumtawrebeli ambawi (Unerledigte Geschichten), Kurzroman und Erzählungen,
Diogene, 1. Auflage 2008, 280 Seiten**

Inhalt

„Unerledigte Geschichten“ besteht aus dem gleichnamigen kurzen Roman (129 S.), auf Deutsch erschienen 2018 bei Voland & Quist, und 8 Erzählungen.

Im Vordergrund der Erzählungen Tschkwanawas steht nicht der Krieg selbst, sondern das vom Krieg tangierte Milieu: Es geht um ein Psychogramm einer Gesellschaft im Krieg. Die Kämpfer in den Erzählungen sind keine Berufssoldaten, sondern Zivilisten, die aus Überdruß, Verzweiflung, Neugier, Langeweile, Freundschaft oder Verwandtschaft in den Krieg ziehen. Diese Halbsoldaten-Halbzivilisten kämpfen in der Nähe ihrer Wohnorte und gehen abends mal oder am Wochenende Verwandte besuchen. Der Krieg scheint für die Gemeinschaft eine neue Beschäftigung zu sein, dessen Gesetz aber die sozialen Gesetze verändert. Verwandtschaft (wie in der Erzählung „Der Schwager“), alte Freundschaften und Feindschaften („Die Diplomaten“), Liebe und Hass („Der Moskwitch meines Vaters etc.“) gewinnen mit dem Krieg eine neue Qualität. So sieht sich der Icherzähler in „Sag mir, dass alles in Ordnung ist“, der in der Einheit seines Schwagers kämpft, gezwungen, der Verwandtschaft eines gefallenen Mitkämpfers zu beweisen, dass er, allein weil er überlebt hat, nicht an dessen Tod schuldig war. In diesem Krieg scheint jeder auf die gesellschaftliche Absolution angewiesen zu sein. Die Erzählung „Quadrille - oder Auszüge aus einer Chronik von etwa zehn Tagen“ berichtet von der späten Liebe des alternden Geschäftsmanns Gutschu, der während einer Liebesnacht mit der deutlich jüngeren und verheirateten Msia von einer blinden Kugel getroffen wird. Im Krankenhaus, wo er auf Soldaten trifft, die zufälligerweise ehemalige Schüler seiner verstorbenen Frau sind, wird ihm klar, dass die von ihm als eine Affäre eingestufte Beziehung zu Msia tatsächlich seine große Liebe ist. Der Protagonist der Erzählung „Als Krieg war“, ein Journalist, ist in Nineli verliebt, die auch seinem Vater gefällt. Der Vater macht sich Sorgen um seinen Sohn, der als Kriegsjournalist arbeitet und in Bombenanschläge geraten könnte. Der Sohn findet es albern, dass sein Vater abends vor der Haustür auf ihn wartet. Als er nach einem langen Arbeitstag und dem abendlichen Besuch bei Nineli mit einem Freund zusammen nach Hause kommt, sitzt der Vater wieder vor der Haustür. Erst als der Vater seinen Gruß nicht erwidert, sieht er, dass ihn ein Granatsplitter getötet hat.

Dem Afghanistanveteran und Taugenichts Koko, Protagonist der Erzählung „Der Mann, der im Krieg war“, wird vieles nachgesehen. In knapper Form wird Kokos Lebensgeschichte zwischen Sochumi und Moskau wiedergegeben, schließlich kämpft er auch im Abchasienkrieg mit und überlistet sogar einen Scharfschützen. Auch nach diesem Krieg bezeichnet man ihn als einen „Mann, der im Krieg war“, allerdings meint man mit dem „Krieg“ immer noch den Krieg in Afghanistan. Den eigenen Krieg scheint man nicht wahrzunehmen.

Tschkwanawas Erzählungen sind in einem knappen Stil gehalten. Um die Zweisprachigkeit seiner Protagonisten zu veranschaulichen, benutzt er viele Russizismen, u.a. russische erotische Volksgedichte, den russischen Kriminellenjargon, sowie Zitate aus Ilja Ilfs und Evgenij Petrovs in der Sowjetunion höchst populärem Roman „12 Stühle“.

Zu Tschkwanawas literarischen Vorbildern zählt Ernest Hemingway. In der georgischen Literatur selbst hat Tschkwanawa keine Vorgänger. Anders als etwa Arkadi Babtschenko, mit dem er verglichen werden könnte, beschreibt Tschkwanawa nicht das Leben der Soldaten, sondern das Leben der Zivilisten, die nie richtige Soldaten geworden sind.

Gela Tschkwanawa gelingt es, sowohl ein eindrucksvolles literarisches Zeugnis des Abchasienkriegs zu geben als auch ein präzises und vielschichtiges Bild einer vom Krieg in Mitleidenschaft gezogenen Gesellschaft zu zeichnen. Der Krieg ist unpathetisch beschrieben, auf das „Mikrogeschehen“ reduziert. Es gibt keine „Guten“ und „Bösen“, es gibt keinen „Feind“, den es zu bezwingen gilt. Durch Verweise auf die amerikanischen Kriegsfilm der 80er Jahre wird das „Irreale“ des Krieges betont: Der Krieg wird mehr gespielt als gekämpft. Dieses Spiel, das letzte Kinderspiel, das den Übergang von der sowjetischen Sorglosigkeit des reichen Kurorts und Tourismusparadieses in die postsowjetische Misere des Vertriebenendaseins markiert, fordert aber wirkliches Blut. Tschkwanawas Ziel ist es nicht, den Krieg um des Kriegs willen darzustellen, sondern zu zeigen, wie die Menschen sich im und nach dem Krieg verändern, wie die alten sozialen Regeln allmählich aufgelöst werden und von der dem Krieg inhärenten Freizügigkeit überlagert werden. Die Handlung findet damit in dem Zwischenraum zwischen Altem und noch nicht eingekehrtem Neuen statt. Damit gelingt es Tschkwanawa über die Beschreibung des lokalen Konfliktes hinaus, dem Moment der Veränderung im gesamten postsowjetischen Raum auf die Spur zu kommen. Auch das Bild der „Landschaft“ und der Menschen nach dem Krieg ist frei von den herkömmlichen Propagandaklischees: Tschkwanawa gelingt es außerordentlich gut, zu zeigen, wie die zahlreichen Verbindungen der multiethnischen Bevölkerung Abchasiens auch nach dem Krieg - ungeachtet der politischen Verhältnisse, die nur in Nebensätzen und Andeutungen präsent sind - erhalten geblieben sind. Seine Schriftstellerposition lässt sich in der Erzählung „Quadrille - oder Auszüge aus einer Chronik von etwa zehn Tagen“ erraten: Der Professor, der am Anfang der Erzählung im Krankenhaus stirbt, schreibt an einer Geschichte des russischen Zaren Iwans des Schrecklichen und seiner Frauen. Sein Schüler Wachtang Alania berichtet über ihn: „Der Professor war unparteiisch, sowohl in seinem Werk [...] als auch in seinem Leben. [...] Alles ist dunkel und unklar. Man muss vielleicht das ganze Leben darüber nachdenken, um etwas zu verstehen. [...] Sein Werk ist unvollendet [...], eine unvollendete Geschichte schmeckt aber doch gar nicht.“ Diese Stelle, die auf den Titel des Buches verweist, bringt einerseits die Unmöglichkeit eines Fazits der (notwendigerweise) fragmentarisch gebliebenen Geschichte zum Ausdruck. Andererseits ist das „Unerledigte“ im Titel des Buches als etwas zu verstehen, das zwischen den Protagonisten der Erzählungen, aber auch zwischen Georgiern, Abchasen, Armeniern, Russen und Griechen (der Vorkriegsbevölkerung Abchasiens) besteht: alte Liebschaften, das ungesagt Gebliebene, das Unterlassene, das sowohl im wörtlichen als auch im übertragenen Sinne abgebrochene Leben, das die Protagonisten in Tschkwanawas Erzählungen nun in ihren Erinnerungen, aber auch in ihrem Leben verzweifelt nachzuholen versuchen.